

IN EIGENER SACHE

Liebe Leserin, lieber Leser,

kontinente feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Jubiläum. Wir haben das zum Anlass genommen, dem Heft insgesamt ein neues Erscheinungsbild zu geben. Aber wir haben auch beim Eigenteil unserer Ordensgemeinschaften etwas Wesentliches verändert: Zum ersten Mal halten Sie ein Proprium in Händen, in dem Sie auf acht Seiten etwas über die Spiritaner, die Missionsärztlichen Schwestern und die Missions-Benediktinerinnen von Tutzing lesen können. Fortan wird das regelmäßig an dieser Stelle zu finden sein.

Wir drei Ordensgemeinschaften sind Teil der weltweiten Sendung der Kirche und versuchen mit dem, was wir tun, die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes für alle Menschen erfahrbar zu machen. Durch unsere Zusammenarbeit wollen wir das Informationsangebot für Sie erweitern. In Zukunft erhalten Sie von unseren Missionaren und Missionarinnen Berichte über ihren weltweiten Einsatz für die Menschen.

„Ich bin eine Mission auf dieser Erde und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber „gebrandmarkt“ ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien.“ Diesen Worten unseres Papstes Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ stimmen wir zu und wir würden uns freuen, wenn Sie durch die Berichte über unsere Gemeinschaften und unsere Arbeit Anregungen für Ihr eigenes Leben und Engagement gewinnen könnten.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein gesegnetes neues Jahr und viel Freude über den neuen Weg.



Pater Chidi Emezi CSSp,
Regionaloberer
der Spiritaner



Schwester Gertrud
Dederichs MMS,
Distriktkoordinatorin
der Missionsärztlichen
Schwestern



Schwester Ruth
Schönenberger OSB,
Priorin der Missions-
Benediktinerinnen
von Tutzing

BRÜSSEL

Wiederwahl des Ordensoberen der Spiritaner

Pater Emeka Nzeadibe aus Nigeria bleibt Provinzial für die Provinz Europa

Beim Kapitel der Provinz Europa, das vom 15. bis 21. November in Brüssel stattgefunden hat, wurde Pater Emeka Nzeadibe, CSSp, im ersten Wahlgang mit einer eindeutigen Mehrheit zum



Provinzial der Provinz Europa wiedergewählt. Der 41-jährige Ordensmann aus Nigeria war nach seinem Philosophiestudium in Nigeria und dem Theologiestudium in Frankreich ein Jahrzehnt im Erzbistum Hamburg tätig. Zu

seiner Tätigkeit in der Pfarrseelsorge der Christusgemeinde in Rostock hat sich P. Emeka in der Jugend- und Studentenseelsorge sehr stark engagiert. 2009 ernannte ihn Dr. Werner Thisen, Erzbischof von Hamburg, zum Landesjugendseelsorger für Mecklenburg und zum Seelsorger für die Katholische Studentengemeinde (KSG) an der Universität Rostock. Als Seelsorger hatte er viele Begegnungen mit jungen Menschen. Er denkt gern an diese Zeit zurück und behält sie in guter Erinnerung.

Im November 2012 wählten seine Mitbrüder den damaligen 38-jährigen Nigerianer zum Oberen des Bezirks Europa. Vor einem Jahr wurde der Ordensbezirk Europa zur Provinz erhoben. Damit wurde P. Nzeadibe erster Provinzial der neuen Provinz und ist verantwortlich für die Regionen Deutschland und Belgien. Mit seiner Wiederwahl wird er für die nächsten drei Jahre das Schiff der Ordensgemeinschaft sowohl in der Region Deutschland als auch in Belgien steuern. Dazu wünschen wir ihm viel Kraft und Gottes Beistand. **snm**

BRASILIEN

Im Regenwald die Zukunft mit den Menschen gestalten

Seit 44 Jahren ist er Missionar in Brasilien. Im Gespräch mit P. Samuel Mgbecheta CSSp beschreibt der deutsche Spiritanerbischof von Humaita, Meinrad Merkel, die Aufgabe der Kirche im Amazonasgebiet.

Meine Diözese liegt im Gebiet des Bundesstaates Amazonas, der geprägt ist von Wasser und Urwald. Die Natur ist dominierend! 70 Prozent der Bevölkerung lebt in den Städten. Etwa 55 Prozent der Bewohner des Bundeslandes wohnen in der Hauptstadt Manaus. Statistisch gesehen steht in meiner Diözese einem Menschen ein Quadratkilometer Land zur Verfügung. Wir haben Indianer, Migranten vornehmlich aus dem Süden und unsere Flussbewohner, ein gemischtes Volk. Jede Gruppe hat ihre eigene Kultur und Lebensweise. Die untere Einkommensschicht ist arm, lebt aber nicht unterhalb der Armutsgrenze. Zwar gibt es auch reiche Leute, aber die Mehrheit der Bevölkerung lebt von ein bis zwei Mindestlöhnen pro Monat. Der Mindestlohn liegt bei 260 Euro. Ich wundere mich manchmal, wie die Menschen trotz ihres geringen Einkommens zurecht kommen. Wer als Beamte(r) im Schul- oder Gesundheitswesen arbeitet, steht besser da.

Sozialer Einsatz der Kirche

Der Einsatz der katholischen Kirche auf dem sozialen Sektor ist beeindruckend. Es war die Kirche, die sich um die Kranken kümmerte – wie viele Hospitäler lagen in den Händen der Ordensgemeinschaften –, die das Unterrichtswesen praktisch vom Kindergarten bis zu den päpstlichen Universitäten aufbaute. Auch heute noch ist die katholische Kirche fast auf allen sozialen Feldern vertreten. Sie arbeitet zugunsten der Behinderten und Drogenabhängigen, der Gefangenen und der verwaisten Kinder, sie sorgt sich um die Landarbeiter und um die Indianerbevölkerung, um Kinder und Alte.

In unserer Diözese haben wir ebenfalls ein soziales Netzwerk aufgebaut und der Caritas anvertraut. Es ist bescheiden, gewiss, aber wir tun, was uns zur Zeit möglich ist: Es gibt den pastoralen Dienst an den älteren Mitmenschen, die Kinderpastoral, die Arbeit mit den Jugendlichen in verschiedenen Formen, die Hilfe für die Behinderten und die Drogenabhängigen. Wir wissen, dass die Kirche in Brasilien die Option für die Armen auf die Prioritätenliste gesetzt hat – und das seit vielen Jahren. Wir wissen, dass wir in erster Linie zu denen gesandt sind, die am Rand der Gesellschaft



Bischof Merkel spricht Firmlingen im Gottesdienst Mut für ihr künftiges Leben zu.

leben. Das ist auch ganz im Sinne des jetzigen Papstes Franziskus. Allerdings bleiben wir noch weit hinter den gesetzten Zielen zurück.

Aufgabe in der Gesellschaft

Im vergangenen Jahr stand die Fastenaktion, Campanha da Fraternidade, auf Deutsch Brüderlichkeitskampagne, unter dem Thema: „Kirche und Gesellschaft“ mit dem Motto „Zu dienen bin ich gekommen!“

Es gibt eine bleibende Spannung zwischen Kirche und Gesellschaft, und diese Spannung gab es im Laufe der gesamten Kirchengeschichte.



Drogenabhängige, die in einem Zentrum in der Trägerschaft des Bistums Humaita leben, betätigen sich in der handwerklichen Arbeit der Schnitzereien kreativ - mit wunderbaren Holzarbeiten.

Fotos: CSSp

schichte. Einerseits dient die Kirche der Gesellschaft; andererseits fordert sie die Gesellschaft auch heraus. Sie ist dienende und zugleich prophetische Kirche. Mitten in der Gesellschaft darf sie doch nicht aus dem gleichen Stoff sein. Sie weist auf den hin, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Sie hat einen Wahrheitsbegriff, der nicht aus dem Wortschatz dieser Gesellschaft stammt. Die Kirche wird immer wieder erfahren: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Aber sie darf trotzdem ihrer Mission nicht untreu werden.

So ermutigen wir unsere Katholiken, in die Politik zu gehen, d.h. die Rechte, die in einer Demokratie den Einzelnen und Gemeinden zustehen, auch einzufordern. Dank einer Institution in Brasilia, die von Misereor unterstützt wird, erhalten wir für die politische Bildung fachliche Beratung. Die Institution sendet zwei bis drei Mal pro Jahr einen Hochschullehrer, der den Interessierten die politische Wirklichkeit, für den sozialen Bereich relevante Gesetze sowie den Spielraum für die Bürger aufzeigt. Damit wird es möglich, Transparenz von den Behörden als auch die Beachtung der Gesetze einzufordern. Denn fehlende Transparenz ist eine der Ursachen für die grassierende Korruption. Angesichts der Korruption und des „diktatorischen“ Verhaltens von oben, könnte es allerdings mehr kritischen Widerstand geben. Leider erlaubt der Arbeitsmarkt nicht, zu forsch gegen Staat oder die örtliche Verwaltung zu sprechen. Es gibt die Gefahr des Verlustes des Arbeitsplatzes. Davon hat die Familie nichts.

Seit 1988 gibt es dank der Verfassung paritätische Räte, die zu 50 Prozent vom Staat besetzt und zu 50 Prozent von der Gesellschaft gewählt werden, zu fast allen öffentlichen Belangen, etwa Erziehung und Gesundheit, Kinder und Minderjährige, Sicherheit und Infrastruktur und Drogenbekämpfung. Die Gläubigen haben einen Auftrag in der Gesellschaft, sie menschlicher zu machen, „Licht und Salz“ zu sein, für die Rechte und Pflichten aller einzutreten, die Schwachen zu verteidigen. Wir sollen versuchen, den bestmöglichen Einfluss auf Staat und Gesellschaft zu gewinnen. Wir sind durch ausgewählte Mitglieder unserer Kirche in fast allen Räten vertreten.

Darüber hinaus bringt auch unser Flussteam seit Jahren die vielen Klagen aus den Flusssiedlungen in die Stadt und setzt sich bei



Junge Christen des Bistums Humaita und der Prälatur Lábrea treffen sich zu einem Glaubensaustausch.

den Behörden für die Belange der kleinen Gemeinden ein, wie Schul- und Gesundheitsversorgung, Wasser und elektrischer Strom. Überhaupt ist eine recht verstandene Evangelisierung immer mit dem tätigen Einstehen für Recht und Gerechtigkeit verbunden. So bekam ich 2005 – im Namen der Diözese – die höchste Auszeichnung der Stadt für die Dienste der katholischen Kirche in der Gesellschaft: an den Kindern und jungen Menschen, an kranken und älteren Menschen, an den Familien und der Flussbevölkerung.

Wasserkraftwerke bedrohen Natur

Im Bereich der Bewahrung der Schöpfung ist die Kirche auch sehr aktiv und präsent. Das Problem der Umwelt ist schon allen bewusst. Aber es gibt keine Einstimmigkeit im Hinblick auf das Vorgehen und keine Alternativen. Denn viele Familien leben von der Holzwirtschaft, von den Sägereien, von der Viehzucht (über 200.000 Stück Großvieh!) Nun sollen an einigen Stellen weitere Wasserkraftwerke entstehen. Einige sind dafür, andere nicht. Wie groß wird die Belastung für die Umwelt sein? Man erhofft sich von diesen Wasserkraftwerken nicht nur elektrische Energie, sondern auch eine bessere Infrastruktur wie Straßen und vieles mehr. Auf der anderen Seite greifen solche Projekte tief in die Welt der dort Lebenden ein, von der Umwelt ganz zu schweigen. Tausende von Menschen werden aus anderen Landesteilen kommen, um die Wasserkraftwerke zu bauen, vielleicht sogar in der Nähe zu wohnen. Viele Familien werden zerfallen, Drogen und Prostitution werden die ganze Entwicklung für Jahre begleiten. Mitten in dieser schwierigen Lage ver-

kündet die Kirche die Botschaft Jesu und ihre Bedeutung für das alltägliche Leben der Menschen. Denn, wo Menschen Zukunft gestalten wollen oder sich Gedanken um die Würde und Rechte der Armen machen, da will die Kirche dabei sein und mitgestalten.



Katecheten behandeln spielerisch das Thema „Berufung“ mit Kindern und Jugendlichen.

IMPRESSUM

Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist (Spiritaner)

Redaktion:

Verantwortlicher Redakteur für die Spiritanerseiten:
P. Samuel Ntomchukwu Mgbetcheta CSsP
E-Mail: spiritanerdeutschland@yahoo.com

Vertrieb:

Missionshaus Knechtsteden, Knechtsteden 4,
41540 Dormagen. Tel.: 02133-869120
Zentrale: 02133/869-119

Verantwortliche: Monika Skrobranek
E-mail: kontinente@spiritaner.de

Zahlungen in Deutschland:

Kreissparkasse Köln,
IBAN: DE 30 3705 0299 0000 0774 73,
BIC: COKSDE33oder Postbank Köln,
IBAN: DE32 3701 0050 0149 9855 02, BIC: PBNKDEFF

90 JAHRE MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Feuer und Flamme sein - damals und heute

Im September 1925 gründete die Österreicherin Anna Dengel zusammen mit der amerikanischen Ärztin Johanna Lyons und den beiden Krankenschwestern Marie Ulbrich aus den USA sowie der Engländerin Laetitia Flieger in einem kleinen, zugigen Haus die Missionsärztlichen Schwestern.

Ihr Heim hatte weder Strom- noch Gasanschluss, und – außer einem Besen – auch keine Möbel. Dennoch waren die vier Frauen voller Zuversicht: Gott würde für sie sorgen! Und tatsächlich brachten Freunde das nötige Mobiliar. Was beseelte die vier Frauen? Sie waren Feuer und Flamme, ihr medizinisches Fachwissen einzusetzen für arme Frauen in Ländern des Südens.

Schon 1926 brach Dr. Johanna Lyons Richtung Rawalpindi, Pakistan, auf. Bei ihrer Aussendungsfeier „weinten die anwesenden Frauen. Wir Schwestern amüsierten uns über all das Gerede von heroischer Opferbereitschaft und Einsamkeit. Uns schien all die Aufregung übertrieben, denn nach Indien zu gehen, war für uns so natürlich wie sich an den Frühstückstisch zu setzen!“ Doch, was erwartete sie in Rawalpindi? – „Das Innere des neuen Krankenhauses ähnelte unserem ersten Haus in Washington – es war völlig leer, kalt und düster. Trotzdem, während der ersten Nacht in der eiskalten

Kapelle des Krankenhauses fühlten wir uns wie echte Missionare!“ Rückblickend schrieb Anna Dengel 1955: „Die letzten 30 Jahre waren eine echte Pionierzeit. Wohin wir auch gingen, mussten wir ganz von vorne beginnen. Niemand kann sie zählen, die vielen Gebete, den Einsatz und die Opfer unserer Schwestern und auch unserer Unterstützer! Unser Einsatz erfordert Mut, doch was wäre das ohne die Ermutigung unserer Freunde!“ - Und 81-jährig schrieb Anna Dengel an die Schwestern: „Die Aufgabe, die Gott mir übertrug, brachte mir Freude und Mühen. Die Mühen habe ich geschultert aus Liebe zu Gott und unserer Berufung. Ihr seid Euch der Nöte der heutigen Zeit ebenso bewusst, wie ich es war zu meiner Zeit... Die Zukunft gehört Euch!“

Und was bedeutet es heute, Missionsärztliche Schwester zu sein? Vier Frauen äußerten sich dazu bei der Feier unseres 90. Geburtstags, als sie ihre Gelübde ablegten oder erneuerten.

Sr. Gertrud Dederichs



Die vier Pionierinnen der Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern, von links: Marie Ulbrich, Laetitia Flieger, Anna Dengel und Johanna Lyons.



Das Bewusstsein selbst verwundet zu sein, erlaubt mir, meinem Gegenüber auf Augenhöhe zu begegnen. Heilend präsent sein heißt für mich hier, so gemeinsam zu einem ‚Mehr‘ an Leben und Heilung zu finden.

Sr. Carmen Speck



Als MMS ist mir wichtig, unser Charisma der Heilung in einem immer mehr ökonomisch ausgerichteten Krankenhausbetrieb zu leben. Dabei richtet sich mein Fokus in ganzheitlicher Sicht auf Patienten, deren Angehörige und das Personal.

Sr. Karin Knötig



Als MMS möchte ich die Liebe Gottes, die mein Leben immer neu bereichert, konkret im Alltag leben. Das geschieht für mich in Momenten, wenn wir Beziehung wagen, auch wo es nicht leicht ist, und teilen, wovon unser Herz voll ist.

Sr. Laura Knäbel



In der Begleitung von Menschen in Krisensituationen und in ihrer Suche nach Sinn ist mir wichtig, achtsam zu sein für das, was Menschen im tiefsten bewegt und in allem damit zu rechnen, dass Gottes Gegenwart wirkt und heilt.

Sr. Beate Harst



Im Festgottesdienst, von links: Sr. Karin Knötig (Gelübdeerneuerung), Sr. Laura Knäbel (Gelübdeerneuerung), Sr. Carmen Speck (Erste Profess) und Sr. Beate Harst (Silberne Profess).

GENERALKAPITEL IN INDIEN

Mit der Vision einer heilen Welt

Vom 29.9. bis 29.10.2015 fand im nordindischen Pune auf dem Gelände der Jesuiten das 14. Generalkapitel statt. Unter dem Motto „das Potential der heilenden Mission freilegen – ein Prozess gegenseitiger Wandlung“ berieten 25 Kapiteldelegierte, was es heute bedeutet, auf die Zeichen der Zeit zu antworten.

Als internationale und multikulturelle Gemeinschaft sind wir in unserem Verständnis einer globalen Mission gewachsen. Eine gemeinsame Vision von einer gerechteren und heilen Welt erlaubt uns, Prioritäten zu setzen und sie an den verschiedenen Orten der Welt zu leben. Eine immer tiefere Verwurzelung auf dem gemeinsamen Boden der Suche nach Gott und dem heilenden Charisma in der Wirklichkeit heute lässt uns dabei neue Wege wagen und Ausdrucksformen finden.

So wurde auch eine neue, vereinfachte Leitungsstruktur verabredet, die es uns ermöglicht, noch stärker als bisher unsere verschiedenen Aktivitäten in der weltweiten Mission zu gemeinsamen Antworten zu verbinden und alle wichtigen Elemente unseres Lebens in Gemeinschaft flexibel den Realitäten der Schwestern und Assoziierten anzupassen.

Am Ende des Kapitels wurde erstmalig ein neues Society-Leitungs-Team mit insgesamt fünf Schwestern aus den USA, Kolumbien, Indonesien und Ghana und Sr. Irene Fernandez aus Indien als Generalkoordinatorin gewählt. Der Sitz des Generalates bleibt in London/England. Das neue Team löst im April 2016 Sr. Agnes Lanfermann und Elizabeth Vadakekara ab.

„Seid optimistisch, egal was kommt. Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, wir sind in Gottes Hand.“

Anna Dengel



Das neue Leitungsteam, von links: Sr. Bernadeta Rini Dwi Astuti aus Indonesien, Sr. Irene Fernandez, designierte Generalkoordinatorin, aus Indien, Sr. Edith Dug-yi aus Ghana, Sr. Rosemary Ryan aus den USA und Sr. Maria Fernanda Ramirez aus Peru.

Neues weltweites Leitungsteam

Ende Oktober 2015 endete in Indien das 14. Generalkapitel der Missionsärztlichen Schwestern. Vertreterinnen aus der ganzen Welt kamen zusammen, um die gemeinsamen Ziele und Schwerpunkte für die nächsten sechs Jahre zu erörtern und festzulegen. Dabei kamen

alle in Berührung mit der Vielfalt und dem Reichtum der verschiedenen Kulturen und Lebenswirklichkeiten. Diese Vielfalt findet auch Ausdruck in dem neu gewählten internationalen Leitungsteam, das im Frühjahr 2016 seine Arbeit aufnimmt.

Neue internationale Website



Die internationale Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern hat eine neue Homepage:

medicalmissionsisters.org.uk

Hier erfahren Sie Interessantes über die Missionsärztlichen Schwestern und ihren Einsatz weltweit. Die deutsche Homepage finden Sie unter:

missionsaerztliche-schwestern.org

Buchtipp: „Das Hospital“

In dieser Publikation von 2015 lädt Hans-Peter Rhomberg die Leser und Leserinnen auf einen Streifzug durch rund 2500 Jahre Hospitalgeschichte ein. Diese beginnt in vorchristlicher Zeit mit den griechischen Asklepios-Kultstätten und findet ihre christliche Fortsetzung in den spätantik-frühmittelalterlichen Fremdenherbergen und den mittelalterlichen Hospitälern der Klöster und Ritterorden. Im Spätmittelalter verbürgerlicht sich die Krankenpflege immer mehr, wovon viele Neugründungen städtischer Spitäler Zeugnis ablegen, bis sich im 18. Jahrhundert der Typus des modernen Krankenhauses und im 19. Jahrhundert die Sonderform des Sanatoriums herausbilden. – Der Autor leitete 20 Jahre als ärztlicher Direktor das Anna-Dengel-Krankenhaus in Hochzirl, das heutige „Landeskrankenhaus Hochzirl“ bei Innsbruck. Erschienen ist sein Buch im Kunstverlag Josef Fink.

LAUDATO SI VERKÜNDEN IN MINDANAO

Gesandt für Menschenrechte und Schöpfung

Weimar hat im Dezember die Missions-Benediktinerin Sr. Stella Matutina mit dem renommierten Menschenrechtspreis der Stadt ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es, Sr. Stella „prangert die schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen in den Philippinen an, die in Zusammenhang mit dem Goldabbau internationaler Konzerne auf der Insel Mindanao stehen“. Für kontinente berichtet sie über ihren Weg zu diesem Engagement.



Ich stamme aus Mindanao, Philippinen. 18 Jahre meines Lebens war ich aber nicht dort, sondern im Ausland. Zuerst machte ich meine Ordensausbildung in Rom und anschließend lebte ich zehn Jahre in Bulgarien. Ich war also Missionarin in Europa.

Mindanao ist ein Land mit vielen Gebirgszügen. Das zerklüftete Gelände und die unberührten Grünflächen sind Gottes wunderschöne Schöpfung mit Blick auf den Pazifik. Ich möchte sie sogar die „tropischen Alpen“ nennen. Aber im Gegensatz zu den Alpen „brechen“ Mindanaos Berge zusammen, weil in großem Umfang im Tagebau Gold, Kupfer, Nickel, Eisen oder Silber abgebaut werden. Und ich meine das nicht nur im übertragenen Sinne: Berge werden buchstäblich abgetragen und eingeebnet, um die wertvollen Mineralien zu gewinnen. Diese gelangen

in die Industrie und die Industrieländer. Mein Auftrag in Mindanao ist es, Evangelii Gaudium und Laudato Si von Papst Franziskus diesen Bergen des Jammers zu verkünden sowie Heilung den Menschen und der Schöpfung zu verkünden, die an blutenden Wunden leiden.

Von Europa nach Mindanao als Missionsland

Als ich im Jahr 2007 als Schwester aus Europa wieder auf die Philippinen zurückging, ging mir einiges ganz neu auf. Wieder zurück bei meinem Volk nahm ich sehr deutlich die Regungen des Geistes wahr. Er rief mich, zu einem Platz zu gehen, der mir bekannt und unbekannt zugleich war, nah und doch entlegen, einladend und doch furchterregend. Ich erlebte mich selbst zuerst als eine europäi-

Die Zukunft dieser Kinder liegt Sr. Stella am Herzen, denn sie haben nur eine, wenn jemand gegen die ausbeutenden Großkonzerne einschreitet.

sche Mindanaoerin. Aber diese Unvertrautheit, Ferne und Furcht, die ich fühlte, verschwanden, als ich mehr und mehr in die Tiefen der unüberschaubaren Missionslandschaft Mindanaos eingeführt wurde.

Es ist eine Landschaft mit 18 Millionen Menschen, wovon ungefähr 14 Millionen Christen sind, zumeist Bauern und Arbeiter, 1,7 Millionen sind eingeborene Lumads, und 2,5 Millionen Moros, islamisierte Völker. Mindanao ist bekannt als Bergbauggebiet der Philippinen. Die Inselgruppe beherbergt 23 große Bergbauprojekte, die von der Regierung begünstigt werden. In den frühen 1900er Jahren wurde sie „Hafen des weißen Mannes“ genannt, weil ihre Plantagenwirtschaft hohe Profite versprach, denn es gab fügsame und billige Arbeiter für die spanischen, amerikanischen und japanischen Kolonisatoren. Heute wird dieses „Land der Verheißung“ vom Großkapital wegen seines Erdgases, Öls, und als letztes Grenzland ins Visier genommen.

Kämpfen neben David gegen plündernde Goliaths

Ich war in Mati, Davao Oriental, eingesetzt, als ich Manong Pando traf. Er ist ein 85 Jahre alter Fischer, groß und gebeugt durch die langen Stunden, die er über Jahrzehnte auf See verbracht hat. „Wie viele Stunden hast du Tintenfische gefangen?“, fragte ich Manong Pando bei Sonnenuntergang. „Ich habe mit dem Fischen bei Tagesanbruch angefangen. Jetzt bin ich froh, dass ich etwas habe, das ich verkaufen kann,

»
Berge werden buchstäblich abgetragen, um wertvolle Mineralien zu gewinnen..

Schwester Stella

Sr. Stella kümmert sich nicht nur um die Kinder, sondern lernt viel von ihnen.



damit ich mir Kaffee und Brot kaufen kann“, sagte Manong und strahlte vor Freude. „Ich habe meinen Fang für 120 Pesos (zwei Euro) verkauft.“

Erst als ich bei einem Radiosender der Diözese Mati eine Sendung über nachhaltige Landwirtschaft und Umweltschutz moderierte, merkte ich, wie tief ich durch diese Begegnung betroffen war. Ich brach während der Sendung in Tränen aus und schluchzte, als ich diese Geschichte erzählte. Für mich ist Manong Pando ein lebendiges Beispiel für die vielen Fischer und Bauern auf den Philippinen, die ihr Leben mit durchschnittlich weniger als zwei Euro pro Tag für eine sechsköpfige Familie bestreiten müssen. In den Küstengemeinden Matis gibt es zahllose Manong Pandos. Die Begegnung mit Manong Pando fand an einem majestätischen Platz an der Ostküste von Davao statt, wo der Fluß ins Meer fließt. Das Dorf heißt Catmonan. Die Quelle des Flusses liegt im Berg Hamigitan, der jetzt ein UNESCO-Weltnaturerbe ist. Ich traf Manong Pando vor fünf Jahren an dieser Stelle, die von Gott so wunderschön gestaltet worden war. Jetzt ist dieses Becken mit salzi-

gem und klarem Wasser ausgetrocknet. Seine majestätisches Erscheinungsbild ist dahin. Drei Jahre wurden hier Bäume abgeholzt und Bodenschätze abgebaut. Das Ökosystem der Natur ist nun verpfuscht. Ich hätte nie gedacht, dass das so schnell gehen kann.

Mystische Prophetinnen unserer Zeit

Dieses und so manch andere Erlebnisse brachten mich sehr bald zu dem festen Entschluss, dabei mitzuhelfen, Gemeinschaften zu organisieren, auszubilden und zu mobilisieren, die sich für ökologische Gerechtigkeit einsetzen. Wir hatten Erfolg: Die Leute von Youbang Mining konnten wir verschrecken, das Bergbauunternehmen Bearbull vertrieben wir samt Ausstattung und Zerstörungsmaschinerie.

Ich denke, unsere Bemühungen um Umweltbewusstsein zahlen sich aus. Ich erinnere mich, dass mich einige Frauen angerufen haben, als der Taifun Pablo viele Städte von Davao Oriental getroffen hatte. Sie weinten. Mehr als 2000 Menschen starben und Hunderte sind nach diesem Sturm vermisst. „Was Sie vorhergesagt haben, war

wahr. Sie haben davor gewarnt, dass, wenn der Bergbau und das Abholzen nicht aufhören, wir eine große Überschwemmung erleiden werden“, sagten die Frauen. Und in der Tat wurde im Jahr vor dem Taifun Pablo der nördliche Teil Mindanaos vom Taifun Sendong getroffen. Das hat mehr als 1200 Tote und rund 1000 Vermisste gefordert, von denen die meisten in ärmlichen Baracken in der Stadt lebten, die am Flussufer angesiedelt waren. „Sendong ist die Apokalypse. Es ist der Jüngste Tag. Es ist ein Zeichen unseres künftigen Schicksals, wenn wir mit dem Bergbau und dem Abholzen so weitermachen“, so sagte ich mir selbst.

Ich dachte über meine Ordensgelübde nach. Und mir kam in den Sinn, dass die Vereinigung der Ordensoberinnen im asiatisch-pazifischen Raum (AMOR) uns dazu aufgefordert hat, dass wir mystische Prophetinnen unserer Zeit sein müssten. Mystisch zu sein bedeutet, zu betrachten und zu reflektieren, und Prophetin zu sein bedeutet, die guten Nachrichten und die schlechten Nachrichten zu verkünden.

Die gute Nachricht ist die, dass die Menschen organisiert sind. Es gibt unter ihnen engagierte Arbeiter, die verkünden, wie gut und schön Gottes Schöpfung und Paradies sind. Sie bewahren die Grundsätze der treuhänderischen Verwaltung in ihren Herzen, weil das einheimische Werte sind, die sie von ihren Ahnen seit Menschengedenken lebendig bewahrt haben.

Die schlechte Nachricht ist das Stöhnen der Schöpfung. Mindanao ist das Zentrum der Stürme, der Plantagen, des Bergbaus und des Abholzens, der Landnahme von Bauern und Lumads, der Vergiftung der Flüsse und der Lebensgrundlagen, von Gemeinschaften, die sich gegenseitig darin messen, zu teilen und zu herrschen,

»
Sendong ist die Apokalypse. Es ist der jüngste Tag. Es ist ein Zeichen unseres Schicksals, wenn wir mit dem Bergbau und dem Abholzen so weitermachen.

Schwester Stella

Die wunderschöne Natur wird auf unfassbare Weise ausgeraubt und zerstört, unumkehrbar.



PHILIPPINEN

von massiven Vertreibungen, von denen, die die Rechte der Umwelt und der Einheimischen verteidigen, die für ihre Prinzipien umgebracht wurden.

Den Lobgesang Marias im Leben wahr werden lassen

Von Mati wurde ich nach Marihatag, Surigao del Sur, versetzt. Es ist eine der ärmsten Provinzen auf den Philippinen. Die Erde ist dort buchstäblich vernarbt. Eisenerz und andere Mineralien werden auf Lastkräne geladen, die nach Japan und China fahren.

Ich setzte mein pastorales Engagement im Umweltschutz fort. Wir richteten zwei Klassenzimmer für Lumadkinder im Dorf Lucnodon ein. Die Lumadkinder sind meine Lehrer. Sie bringen nicht nur einfach eine Unschuld als Kinder mit, sondern ein Wertesystem, eine Lebensart, die durch Kollektivismus, gegenseitiges Sorgen und Teilen geschliffen wurde. Damit öffnet sich ein Fenster in eine neue Welt.

Eine Missionarin tut nicht nur Gutes und ist wohl tätig. Sie bekehrt auch nicht indigene Gemeinschaften, deren Glaube so alt ist wie die Erde. Ich bin eine Missionarin, die den Auftrag hat, den Lobgesang Marias zu singen und ihn im Leben der Menschen wahr werden zu lassen. Einmal, als ich es sang, sah ich ein Gewehr vom philippinischen Militär auf meinen Kopf gerichtet. Ich war dabei, eine Gemeinde gegen den großflächigen Bergbau weiterzubilden.

Ich bevorzuge die Maria, die nicht an einem Ort bleibt, sondern zu den

Leuten geht. Es ist ein sehr revolutionäres Bild von Maria, die ihre Hände hoch in die Luft erhebt und mit Gott zusammenarbeitet, um die Reichen von ihren Thronen zu stürzen und die Unterdrückten ermächtigt. Das ist die Maria, der wir dienen und folgen.

Dieses Verständnis als Ordensfrau hat mich zu einem weiteren missionarischen Engagement geführt – als Vorsitzende der Samin, der Vereinigung der Schwestern in Mindanao. Hier finde ich viele, die wie ich denken. Wir kämpfen mit David gegen die Goliaths der Ausplünderung und singen das Magnificat Marias.

Als europäische Missionarin bin ich in die Tiefen von Mindanao gerufen worden, um das Wehen eines Geistes zu erfahren, der die Armen und Unterdrückten nährt und befreit. Ich bin inspiriert von zwei Schreiben von Papst Franziskus: von Evangelii Gaudium oder der Freude des Evangeliums, das ich mir zu Herzen nahm, als ich auf die Philippinen kam, um die Gebiete zu besuchen, die vom Taifun Yolanda verwüstet wurden. Das andere ist Laudato Si oder Gelobt seist du, das einige Monate nach dem Besuch des Papstes herausgegeben wurde. Laudato Si ist eine Brise frischer Luft, der Duft der Guten Nachricht, dass wir Hoffnung haben, unser gemeinsames Haus verteidigen zu können. So bin ich hier, zuhause in dem Land meiner Vorfahren und in Gemeinschaften, die kämpfen und hoffen. Ich finde meinen Weg wieder nach Europa, und ich bin für immer verändert als eine Missionarin.



Die Ludmads sind tief verwurzelt in einer Kultur, in der es auch heute noch selbstverständlich ist, sich umeinander zu kümmern.

JUBILÄEN

70 Jahre Profess

am 10. Februar 2016:
Sr. Fromunda Knoll, Peramiho

60 Jahre Profess

am 13. Januar 2016:
Sr. Marita Schweiger, Norfolk
Sr. Frances Betz, Norfolk

am 7. Februar 2016:
Sr. Ludwiger Fabian, Tutzing HB
Sr. Hildetrud Knoth, Tutzing HB
Sr. Maria Riccardi Macke, Tutzing
Sr. Elisabeth Jacobfeuerborn, Tutzing
Sr. Maria Goretti Gast, Peramiho
Sr. Aniana Wagner, Sorocaba
Sr. Withmara Gnacke, Tutzing
Sr. Fructuosa Gottanka, Tutzing HB

Herzliche Glück- und Segenswünsche!

UNSERE TOTEN

Sr. Anselma Paler, Manila
Theresia Diesch, Bechingen
Maria Gebhardt,
Pöcking-Possenhofen
R. i. p.

HINWEIS

Sie erhalten von uns keine Rechnung. Wir bitten Sie deshalb herzlich, einmal im Jahr den Jahresbezugspreis in Höhe von 12,90 Euro unaufgefordert selbst zu überweisen. Sie können dazu gerne den eingelegten Zahlschein verwenden.

Vielen Dank!

»»
Eine Missionarin tut nicht nur Gutes und ist wohl tätig.

Schwester Stella

IMPRESSUM

Missionsärztliche Schwestern

Redaktion:

Schwester Beate Glania
E-Mail: b.glania@mms-de.org

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsärztliche Schwestern, Distriktbüro,
Scharnhölzstraße 37, 46236 Bottrop,
Tel.: 02041/7828002,
mmsdistrict@mms-de.org

Internet:

www.missionsaerztliche-schwwestern.org

Bankverbindung:

Missionsärztliche Schwestern,
Pax-Bank
IBAN: DE08 3706 0193 6000 4720 67
BIC: GENODE33PAX

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro

Missions-Benediktinerinnen Tutzing

Redaktion:

Sr. Ruth Schönenberger OSB
(verantwortlich)

Vertrieb & Bestellungen:

Missions-Benediktinerinnen,
Bahnhofstraße 3, 82327 Tutzing,
Tel.: 08158/92597-0,
information@missions-benediktinerinnen.de

Internet:

www.missions-benediktinerinnen.de

Bankverbindung:

Missions-Benediktinerinnen,
Postbank München
IBAN: DE87 7001 0080 0032 2258 09
BIC: PBNKDEFF

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro